



# MISTELN

Lisa-Viktoria Niederberger

# MIT DEM MOHN MUSS MAN DANN LAUFEN

I.

*Ich denke, dass ich ihn einfach vergiften könnte. Und zwar nicht nur ein bisschen, nicht nur bis zur Übelkeit, zum Durchfall oder zum Herzrasen, sondern so richtig bis zum Totsein. Mit Knollenblätterpilzen oder irgendeinem Saft aus Vogelbeeren. Vielleicht auch mit Pesto aus Maiglöckchen, das passiert ja jedes Jahr wieder, dass Leute sich da vertun.*

*Dass er es verdient, langsam und grausam und ohne zu wissen, was da passiert. Genauso, wie er es gemacht hat.*

Was da so stinkt, schreit der Andi zu mir in die Küche hinein und ich schreie nur zurück, dass das nicht stinkt, dass das Bärlauch ist, dass ich Pesto mache. Wie die Mama bist du, immer am Kochen, immer mit Gewalt, wenn du grantig bist, sagt er. Ich bin nicht grantig, sage ich und hacke noch ein bisschen fester auf den grünen Blätterhaufen vor mir ein.

Aus dem Wohnzimmer höre ich Stöhnen und Schreien, wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich denken, der Andi schaut einen Porno. Dabei ist es nur wieder dieses beschissene Spiel, von dem er gerade so besessen ist, das er sich extra aus Korea oder weiß Gott woher bestellt hat, wo es um nichts anderes geht, als mit einem Haufen halbnackter Weiber mit Riesentitten Beachvolleyball zu spielen. Der Andi schreit irgendwas, beschwert sich wahrscheinlich über den Lärm, weil meine Kochgeräusche sein Spiel übertönen.

Ich stelle ihm seine Nudeln mit dem frischen Pesto hin und beginne zu essen. Er legt den Controller irgendwann weg, schaut kurz, geht in die Küche und kommt mit Stäbchen wieder. Itadakimasu, sagt er und beginnt das Essen in sich reinzuschaukeln. Findest du nicht, dass du es langsam übertreibst, frage ich ihn. Er schüttelt den Kopf und fängt wieder mit

dem Vortrag an, den er mir schon so oft gehalten hat: Dass ich das nicht verstehe, dass er Japan so authentisch wie möglich erleben möchte, nicht einfach nur als der kulturell uninteressierte, dumme Weiße. Dass da Vorbereitung dazu gehört, dass ich mir nicht vorstellen kann, was das für ein Kulturschock sein wird, das Semester an der Uni Tokio, dass er in den drei Monaten unmöglich alles über das Land und die Leute lernen kann, was er möchte, dass er deswegen schon hier damit beginnen muss, dass das sonst nichts wird.

Kein Wunder, dass die Monika dich rausgeschmissen hat, schnauze ich ihn an.

Er lächelt, sagt, gut, dass ich dich habe Schwesterherzchen und grinst dabei so lieb, wie er es als Kind schon getan hat, auf meinem Fernseher räkeln sich halbnackte Animefrauen. Siehst du, sagt der Andi, wenn man den Bikini erst nach ein paar Tagen wechselt, dann bekommen die sogar Bikiniränder. Das ist so fortschrittlich, das Spiel, im Vorgänger gabs das nicht. Unglaublich, sag ich, schau auf meine Nudeln und denke wieder an Mord. Der Andi, plötzlich ganz ernst, sagt, komm schon, mach dich nicht so fertig, das ist zwanzig Jahre her, das ist verjährt, du weißt doch, der ist anders, und überhaupt, du weißt ja nicht einmal, ob er es wirklich ist.

# DA IST KEIN REGENBOGEN

Dass man dich immer vor den Venusfliegenfallen trifft, sagst du und drückst mir deine kalten Finger unter der Jacke ins Kreuz und ein trockenes Bussi auf die Haare. Dass das was heißt, dass das zu mir passt, dieses schöne Äußere und innen irgendwie gefährlich. Mich stören solche Analogien und das weißt du auch, schon das mit der Femme fatale wollte ich damals nicht hören und trotzdem rutschts dir immer wieder raus.

Ich will nichts sagen. Da ist so viel, das ich nicht sagen will und es doch muss, lieber heute als irgendwann anders, lieber jetzt bevor der Smalltalk kommt oder du mich küsst, mich ins Tropenhaus lockst, wo wir oft sind, wenn es herbstelt, wo man sich gut an den Bananenstauden anlehnen kann und selten jemand kommt, wo deine Finger immer warm sind, nach mir riechen und du auf dem Weg zum Auto grindest wie ein kleiner Bub und ich entspannter bin. Und trotzdem drehe ich mich um, lasse mich küssen, greife dir in den Bart, der immer ein bisschen grauer wird, und wie immer, wenn ich dich rieche, dich schmecke, denke ich: Scheiße.

Wir beginnen unsere Runde. Von den fleischfressenden Pflanzen weg, an dem Teich mit den Wasserschildkröten vorbei, den ich eigentlich versuche zu meiden, seit ich weiß, dass nicht nur ich sie so mag, sondern auch deine Kinder. Dass das hier ein Ort ist, den du in deinem anderen Leben auch besuchst, hat keinen Platz in meinem Hirn. Das darf nicht sein, da wird mir körperlich schlecht. Ob du beim nächsten Familienausflug hier her an mich denken würdest, wenn ich dir jetzt auf die Schuhe kotze. Vielleicht merkst du, dass ich schweigsamer bin als sonst, weil ich immer noch nichts gesagt habe, als wir schon

auf dem Hügel sind, wo die Alpenkräuter wachsen. Vielleicht auch nicht, vielleicht ist es dir egal.

Du bist gelöst und redest nur wie aufgezogen von der Arbeit, von neuen Aufträgen, dass auch ich davon profitieren könnte, dass wir heuer an den Bodensee könnten, du für den Kulturteil und die Rezensionen, ich für ein paar Interviews. Dass das schön wäre, im selben Hotel wie damals, die Badewanne, am Heimweg wieder der Parkplatz in den Bergen, ob ich das noch weiß. Dass du immer gedacht hättest, das Auto wäre zu klein dafür, ist ja ein Smart. Und ich nicke und rauche zu viel, höre lieber auf das Knirschen vom Kies unter meinen Schuhen, das Kreischen der Krähen und versuche zu erkennen, woher das Geräusch kommt, überlege, ob es eine elektrische Heckenschere ist, ein Häcksler oder sonst irgendein Gartengerät, von dem ich keine Ahnung habe.

Weil sie es schon wieder tut, deine Stimme. Mich einlullen und geil machen, der Klang und der Inhalt. Da sind Pläne, da ist Zukunft, da kommt Hoffnung. Ich will dann wieder alles und es kommt nichts.

# DAHEIM AUF DER TANKSTELLE

Es ist schon faszinierend, das Wetter in Salzburg, denkt er sich. Ob es vielleicht an den Bergen oder einfach generell daran, dass der Winter nicht mehr das ist, was er früher immer gewesen ist, liegt, fragt er sich dann, weil in den zehn Minuten, die er jetzt drinnen gewesen ist beim McDonald's an der Autobahn, ein Verlängerter und zwei Donuts, einmal schiffen gehen, draußen auf einmal alles anders ist, von Sonne auf halben Schneesturm, es die dicken Flocken vom Himmel haut. Er sieht sich schon die Schneeketten montieren, flucht bei dem Gedanken, flucht noch mehr, weil der Asphalt vom Parkplatz jetzt so rutscht, mit dem verdammten Schnee und er nur in den Turnschuhen. Und gerade wie er lau-

fen will, sieht er aus dem Augenwinkel ein Mädchen zwischen den Autos, ihre türkise Winterjacke und die orange Haube leuchten, ja knallen ihm richtig entgegen, wo hier doch sonst alles nur weiß ist oder grau. Das Mädchen trägt ein Schild aus Karton, auf dem steht Furth i. W. / Folmava und er denkt sich noch, gibts nicht, was hat so ein Kind dort verloren.

Und wie das Mädchen näher kommt, sieht er, es ist eine junge Frau, sie ist nur unglaublich klein, da sind Schneeflocken auf ihrer Haube, sie kneift die Augen zusammen und schaut ihn erwartungsvoll an, muss den Kopf richtig heben für den Blickkontakt, weil er so ein Riese und sie so winzig. Ob sie wirklich da hin will, fragt er und sie nickt und er sagt, komm, ich nehm dich mit, ich fahr nach Pilsen und das sagt er, obwohl er sonst nie wen mitnimmt, weil er Autostopper verabscheut Ende nie, weil die ihm immer Sachen erzählen, die er nicht hören will, kurz vorm Ziel noch irgendwelche Extrawünsche haben, wo er sie absetzen soll oder, am Schlimmsten, die Schuhe nicht ausziehen und den Truck schmutzig machen oder generell stinkende Füße haben und mit denen stehen sie dann auf seinen handgenähten Lederfußmatten.

Sie lächelt, gibt ihm ihre eiskalte Hand, sagt, sie heißt Madita und dreimal danke, dass das so super ist, fragt, wo sein Auto steht und als er darauf zeigt, auf seinen Truck mit dem frischen Airbrush, einem Adler mit indianischem Kopfschmuck an der Seite, der grün rausleuchtet aus dem tristen Schneetreiben, da ist er fast ein bisschen stolz.

Ich bin der Michel, aber du kannst mich Pezi nennen, das machen alle, sagt er, als er ihr die Beifahrtür aufhält.

Er beobachtet die Leute gerne heimlich, wie sie sich in seinem Truck umsehen, weil das für normale Menschen eine ganz neue Welt ist, nicht nur, dass man die Straße von oben sieht, sich mächtig fühlt auch als Beifahrer, einem die PKWs unten vorkommen wie Ameisen, sondern auch das Innen, die Fahrerkabine und alles, was da drin ist: Die Kaffeemaschine, für die er sich extra eine Konsole einbauen hat lassen, die Ziegenfellbezüge auf den Sitzen und die kleinen, dunkelgrünen Gardinen über der Windschutzscheibe, der Vorhang, der den Sitzbereich von der Schlafkoje dahinter trennt und den ihm die Walli genäht hat, obwohl sie Nähen und so Hausfrauenscheiß, wie sie es nennt, hasst.

Lisa-Viktoria Niederberger – Misteln  
edition mosaik

Alle Rechte vorbehalten  
© mosaik - Verein zur Förderung neuer Literatur und Kultur, Salzburg 2018

Herausgebende: Josef Kirchner, Sarah Oswald  
Layout/Satz: Sarah Oswald  
Lektorat: Felicitas Edith Theresia Biller

edition-mosaik.at  
Gefördert von: Stadt Salzburg, Land Salzburg, Bundeskanzleramt Österreich  
ISBN: 978-3-9504466-3-0